

„Die Anwesenheit der Abwesenden“

Kunstwerk vor dem Schloss Winnenden zum Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Euthanasie

WINNENDEN (wtl). 75 Tonnen schwer ist der Bus aus Beton. Gestern ist das Denkmal vor dem Zentrum für Psychiatrie in Winnenden aufgestellt worden, mit dem der Opfer der Euthanasie in Nazideutschland gedacht wird. „Wohin bringt ihr uns? 1940/1941“ lautet die Inschrift im Innern des Denkmals. Für 396 Patienten der Heilanstalt in Winnenden hieß die Antwort: In den Tod.

Wurde gestern aufgestellt:
Ein grauer Bus aus Beton.
Das Kunstwerk trägt die
Inschrift: „Wohin bringt Ihr
uns?“ Foto: E. Layher

+

396 Menschen sind aus der Winnender Anstalt mit einem dieser grauen Busse abgeholt und in Grafeneck ermordet worden. Schüler der Geschwister-Scholl-Realschule haben für jedes dieser Opfer eine Todesanzeige geschrieben. Im Rahmen der Denkmalübergabe zogen die Schüler mit der 160 Meter langen Leine der Erinnerung am Schloss

vorüber. Der Zug zeigte eindrucksvoll, wie viele Leben grundlos ausgelöscht wurden, beschrieb eine der vier Initiatorinnen der Aktion den „Stich ins Herz“, als sie die Todesanzeigen schrieb. Neuntklässler des Georg-Büchner-Gymnasiums haben auf einer Baden-Württemberg-Karte die Herkunft der Opfer gekennzeichnet. Für jedes der 396 Opfer steckt ein Fähnchen in der Landkarte und macht das Ausmaß der Vernichtung deutlich.

„Die Anwesenheit der Abwesenden“ deutlich zu machen, darin sehen Dr. Horst Hoheisel und Andreas Knitz, die beiden Erschaffer des Kunstwerks, den Sinn von Gedenktagen wie gestern vor dem Klinikum Schloss Winnenden. Das Grauen in den Heil- und Pflegeanstalten und die Ermordung von über 10000 Patienten in der Tötungsanstalt Grafeneck auf der Alb von 1940 bis 1941 war jahrzehntelang tabu. Tabu in den Familien der Opfer, tabu in den Familien der Täter. Tabu aber auch in den psychiatrischen Landeskrankenhäusern, die nach dem Zweiten Weltkrieg die Behandlung von psychisch kranken Menschen fortsetzten. Erst seit den 1980er-Jahren wird das Schweigen über die Euthanasie gebrochen. Was die Söhne und Töchter nicht zu fragen wagten, diese Fragen stelle die Enkelgeneration, sagte Horst Hoheisel. So in Winnenden und auch in Kernen, von wo aus der Anstalt Stetten über 400 geistig- und körperbehinderte Menschen mit grauen Bussen nach Grafeneck in den Tod geschickt worden sind.

Euthanasie, in seiner ursprünglichen Bedeutung eines schmerzlosen Todes, sei auch heute wieder aktuell bei der Debatte um Sterbehilfe und vorgeburtliche Diagnostik von Krankheiten, sagte Anett Rose-Losert, die kaufmännische Direktorin des Klinikums Schloss Winnenden, bei der Denkmalübergabe. Der graue Bus aus Beton erinnert an die Aktion T4, auch Aktion Gnadentod genannt, mit der die Nationalsozialisten die psychisch Kranken und geistig Behinderten in den Heil- und Pflegeanstalten zu ermorden trachteten, bis Adolf Hitler aufgrund der Proteste aus der Bevölkerung im August 1941 zumindest die systematische Ermordung in Todeseinrichtungen wie Grafeneck stoppte. Das Morden setzte sich jedoch fort, „wilde Euthanasie“ genannt: Aufgrund des Nahrungsentzuges und der Gabe von Medikamenten starben bis Kriegsende noch weitere 275000 Menschen.

Seit 2007 ist das 75 Tonnen schwere Denkmal „graue Busse“ in Deutschland unterwegs und legte in diesen Jahren 6500 Kilometer zurück. Bis zum Frühjahr wird es vor dem Schloss in Winnenden stehen. Sein stationäres Pendant blockiert die alte Pforte der Anstalt Weisenau bei Ravensburg und verhindert ein- für allemal den Abtransport von „lebensunwerten Leben“ in den Tod. Die Denkmale versteht Dr. Thomas Müller als „Symbol und Geste an die Öffentlichkeit, über diese Zeit zu reden“. Müller ist Medizinhistoriker und leitet den Forschungsbereich Geschichte und Ethik in der Medizin am ZfP Südwürttemberg. Der graue Bus aus Beton soll Interesse für das Thema wecken und Aufmerksamkeit schaffen. Er lobt besonders das breite Rahmenprogramm, mit dem das Zentrum für Psychiatrie Winnenden das Thema Euthanasie begleitet (Ankündigung folgt).